Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 19

Artikel: Im Kampf um die Hebung der Schule
Autor: E.Brn.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670751

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Kampf um die Hebung der Schule

Wenn wir die alten Schulverhältnisse, wie sie vor 1830 herrschten, vergleichen mit den heutigen, so fällt uns auf, wie ein sehr wesentlicher Teil der Veränderungen an die Person des Lehrers geknüpft ist. Dies ist nicht zufällig, denn eine Wandlung konnte sich nur so vollziehen, daß der Lehrer eine bessere Ausbildung erhielt, daß er besser entlöhnt und damit sozial gehoben wurde, denn er ist die Seele der Schule. Mit ihm steht und fällt sie. Wenn man sich nicht um den Lehrer, seine innern und äußern Verhältnisse gekümmert hätte, wäre es wohl mit der Schule nie anders gekommen.

Dies besonders erkannt und mit der Inangriffnahme einer durchgreifenden, Kopf und Herz gleicherweise erfassenden Lehrerbildung der Schule gedient zu haben, war das Verdienst von Thomas Scherr, des Begründers und ersten Direktors des Seminars Küsnacht, seit dessen Tod im Jahre 1870 nun 80 Jahre verflossen sind.

Im Zusammenhang mit dem Schulgesetz von 1832 schuf er die obligatorische Volksschule mit sechs Klassen Alltagsschule, drei Klassen Repetierschule und einem Jahr Singschule. Das Zürchervolk ist ihm viel Dank schuldig, den es ihm auch, leider etwas zu spät, in einer Gedächtnisfeier am 12. September 1870 im ganzen Kanton darbrachte. Bei diesem Anlaß erhielt jedes Schulzimmer ein Bild Scherrs. Dank brachte ihm auch unter vielen andern spätern Verehrern Willibald Klinke, der mit seinem Buch „Ein Kampf für Bildung und Freiheit" (Albert Müller, Verlag, Zürich, 1940), das uns bei unsern Ausführungen als Unterlage dienen wird. Es ist dazu besonders gut geeignet, weil die darin niedergelegten Berichte von Thomas Scherr selbst stammen und deshalb authentisch sind.

Thomas Scherr war nicht der erste und einzige, der die Mißstände der alten Schule erkannte und rügte. Da und dort erhoben sich Stimmen und strebten Verbesserungen an, doch ohne durchgreifende Wirkung zu erzielen. Davon zeugen die Geschichtsbücher, so auch die „Chronik von Andelfingen", von Stauber. An einer Stelle heißt es von den Andelfinger Lehrern:

„Den beiden Schulmeistern wird kein schmeichelhaftes Zeugnis ausgestellt. Der eine war noch Zehntenmann im Schloß; da er dort im Sommer viel zu tun hatte, beendigte er die Schule oft vorzeitig ... Vom Charakter der beiden heißt es, er sei weit schlechter als ihre Fähigkeiten ... Von einem wird behauptet, er wisse Gebranntes und Ungebranntes so wohl zu vertragen, daß ihm niemand einen taumelnden Rausch vorwerfen könne ...

Ueber die angewandte Methode des Unterrichtes äußert sich der Pfarrer unbefriedigt ..."

Daß es neben schlechten Lehrern auch solche gab, die ihre Arbeit mit Ernst und Hingabe ausführten, wollen wir dabei nicht übersehen, auch dies nicht, daß allerlei unternommen wurde, um die bestehenden Mängel zu beheben. So errichtete zum Beispiel „alt Ratsherr Heinrich Rusterholz von Wädenswil im Jahre 1806 in seinem Besitztum im ‚Riedtli' Unterstraß eine Lehranstalt, wo 90 Lehrer in drei Abteilungen je einen Monat lang guten Unterricht empfingen und in der Lehrmethode vervollkommnet wurden." Ein weiterer Bericht aus der „Andelfinger Chronik" lautet:

„Daß man auch auf dem Lande das Bedürfnis nach einem bessern Schulunterricht empfand, zeigen die Vorschläge zur Hebung des Unterrichtes, die Pfarrer Leonhard Oechslin von Andelfingen im Jahre 1771 in seinem Bericht über die Schule Andelfingen machte. Er weist auf die Schwierigkeiten hin, gute Schulmeister zu gewinnen und empfiehlt deshalb die obrigkeitliche Errichtung eines Seminars in der Stadt und die Verbesserungen der Besoldungen, ferner wünscht er die Einführung guter Bücher."

Thomas Scherr, der als Blinden- und Taubstummenlehrer in Zürich wirkte, versuchte, ähnlich wie Rusterholz, mit Lehrerbildungskursen bessere Zustände in den Schulen zu schaffen. Er kam dabei viel auf die Landschaft und lernte tief in die Verhältnisse hineinsehen, die ihn, abgesehen von einigen wenigen erfreulichen Erfah-

Zuwachs in der Schwanenfamilie

rungen, mehr und mehr mit großer Sorge erfüllten. Es war weit schlechter um die Lehrer bestellt, als er sich vorgestellt hatte. Er schrieb:

„Wenn es auch einzelne gibt, die auf einer ganz erfreulichen Stufe stehen, so ist die überwiegende Zahl derselben noch in einem Rückstande, wie ich es in einem Lande, in dem Pestalozzi gewirkt hat, nicht für möglich gehalten hätte. Wahrlich, das Volksschulwesen, wie es jetzt ist, mag den Kenner mehr betrüben als erheben!"

Da tat gründliche Arbeit not, durchgreifende Hilfe war nur von einem neuen Schulgesetz und einer zentralen Bildungsanstalt zu erwarten. Beides förderte Scherr kräftig, wozu er als Mitglied des Erziehungsrates die Befugnis hatte. Er kämpfte für sein schönes Ziel mit ganzer Kraft und ganzer Hingabe und überwand die Widerstände, die sich ihm in den Weg stellten. Im Mai 1832 konnte das erste kantonale Lehrerseminar in Küsnacht mit Scherr als Direktor eröffnet werden:

„Die feierliche Eröffnung des Seminars hat am 7. Mai, einem wunderschönen Frühlingstage, stattgefunden ...

Ich legte dar, daß das Gedeihen einer Schule von dem belebenden Geist abhänge, der vom Lehrer ausgehe, und daß es eine der ersten Aufgaben einer Lehrerbildungsanstalt sei, diesen Geist zu entwickeln und ihm Tatkraft zu geben."

Das Seminar hatte zwei Aufgaben zu dienen, es sollten die schon im Amte stehenden Lehrkräfte Gelegenheit zur Fortbildung erhalten und anderseits Jünglinge neu in den Beruf eingeführt und für diesen ausgebildet werden. Beiden Aufgaben widmete sich Thomas Scherr mit großer Hingabe.

Bei der Ausbildung der jungen Leute ging es ihm nicht nur darum, ihnen das äußere Rüstzeug zu vermitteln, er wollte in ihnen den Geist wecken, von dem er in seiner Antrittsrede gesprochen hatte. Er scheute keine Mühe, sich des einzelnen persönlich anzunehmen, wo dies seiner seelisch-geistigen und charakterlichen Entwicklung

förderlich sein konnte. Nur geistig lebendige Lehrer waren imstande mehr zu tun, als was bisher in den Schulen gemacht worden war. Wäre ihnen im Seminar nur Wissen übermittelt worden, so hätten sie wahrscheinlich auch nachher in ihren Schulen nichts anderes zu tun gewußt. Das aber war es gerade, was Scherr bekämpfen wollte, dieses stumpfe, geistlose Aneignen von bloßen Worten, das den Geist abtötet, statt ihn zu beleben.

Oft blieb Thomas Scherr bis weit über die Seminarzeit hinaus seinen Seminaristen Ratgeber, Helfer und Freund und besuchte sie in ihren Schulen, half ihnen, wenn sie der Hilfe bedurften.

Die andere Aufgabe, die Fortbildung der schon amtierenden Lehrer, erfüllte er nicht weniger mit persönlichem Einsatz. Eine große, segensvolle Wirkung ging von ihm und vom Seminar aus, spürbar im ganzen Kanton. In einem Bericht schrieb Scherr im April 1833:

„Anfangs April 1833 hat die erste öffentliche Jahresprüfung im Seminar unter großer Teilnahme und allgemeinem Beifall stattgefunden. Der geräumige Lehrsaal konnte die Zuhörer bei weitem nicht alle fassen ... Ludwig Snell reichte mir nach meinen Examinatorien freundlich die Hand, ich glaube und hoffe, in ihm nun einen treuen Verteidiger und Mitstreiter bei jedem Kampfe gewonnen zu haben. Orelli ließ bei freudigem Mahle abends der Wonne seines Herzens freien Lauf und meinte: ‚Mögen alle Abteilungen unserer Kantonal-Lehranstalten so schön gedeihen!‘ und er begrüßte mich, der ich an Verdienst und Jahren so weit unter ihm stand, in brüderlicher Umarmung mit dem traulichen ‚Du‘.“

Dazu noch folgende Worte: „In kurzer Zeit hat sich das Seminar zu einer umfangreichen und kräftigen Wirksamkeit emporgearbeitet. Dies wird immer mehr und mehr von den Blättern aller Parteien anerkannt. Zahlreiche Besuche von Schulmännern, namentlich von Geistlichen, ermunterten Lehrer und Zöglinge durch ihre Anerkennung, die sie offen und freudig aussprechen.“

Doch leider bewahrheitete sich hier das Sprichwort, daß, wo viel Licht sei, auch großer Schatten nicht fehle. Bald meldeten sich Anfeindungen und Widerstände, begünstigt und unterstützt durch die politischen Kämpfe, die damals ausgefochten wurden. Widerstand leisteten vor allem die konservativen Kreise, die befürchteten, daß die Religion mit der Erstellung neuer, nicht ausschließlich biblischer Schulbücher und dem neuen Geist, der von Küsnacht ausging, in Gefahr stehe. Dabei spielten gewisse Mach-Momente, die jedoch in der Oeffentlichkeit nicht bekannt waren, eine nicht geringe Rolle. Es war vielen Geistlichen nicht angenehm, ihren alleinigen Einfluß in bezug auf die Gestaltung der Schulen zu verlieren, und einflußreiche Fabrikherren befürchteten, daß sie mit der Einführung der Schulpflicht die Kinder als ihre billigen Arbeitskräfte verlieren würden. Von den Anfeindungen, die ihn tief bekümmern mußten, spricht Scherr an folgenden Stellen:

„Wie ich von ehemaligen Zöglingen zu hören bekomme, stößt die Durchführung des neuen Schulgesetzes in manchen Orten der Landschaft auf Widerstand. Man hält sich darüber auf, daß die bisherigen Lehrmittel, die ausschließlich biblischen Inhalts gewesen und dem kirchlichen Geiste in keiner Weise entsprochen haben, und durch neue, von mir verfaßte und vom Erziehungsrat genehmigte, ersetzt worden sind ...

Es gibt auch Geistliche, die Besorgnisse über eine bestehende Religionsgefahr durch die neue Schule einflößen ...“

Es lag Scherr ganz ferne, die Religion abzuschaffen oder die Geistlichen ihres Einflusses auf die Schule zu berauben. Der Vorwurf war ungerecht. Was er wollte, war die Neubelebung des Geistes, auch des religiösen Geistes. Was nützten religiöse Lieder dem Kinde, die es ohne Verständnis und seelische Beteiligung hersagte? Aber er wurde nicht verstanden oder absichtlich mißverstanden. Seine Ueberzeugung legte er unter anderm in folgende Worte:

„Es kann mir gewiß niemand vorwerfen, daß es in meiner Absicht liegt, die Schule der Kirche zu entfremden, da ich überzeugt bin, daß die Mithilfe der Geistlichen bei der Volksbildung durch die Schule nicht zu unterschätzen ist ...“

Immer mehr gewannen Mißtrauen und Verleumdungen Macht über die gute Saat, die

Scherr ausstreute, doch wurde sein Tun dadurch nur überschattet, die Wirkung im Keime nicht erstickt. Davon einige Zeugnisse:

„Die Verdächtigungen gegen die aus dem Seminar Küsnacht hervorgegangenen Lehrer wollen kein Ende nehmen. Man wirft ihnen vor, sie gäben durch zu großes Selbstgefühl und Anmaßungen ihren Pfarrern und Gemeinden Anstoß und geräten mit ihnen in Zerwürfnisse ..."

Die Abneigung gegen die neue Ordnung wird immer größer, sie wird wohl insbesondere von seiten der Stadt geschürt ... Die jüngere städtische Geistlichkeit hat sich der „Freitags-" oder der sogenannten „Bürkli-Zeitung" bemächtigt, die als allgemeines Volksblatt weitaus die meisten Leser zählt. Von Woche zu Woche streut dieses Blatt den Samen des Mißtrauens aus vollen Händen unter das Volk. Mir bangt um die Zukunft!"

Es ist begreiflich, daß Scherr unter diesen Umständen nicht nur den Wunsch hatte, aus dem Erziehungsrat auszutreten, sondern auch seine Stelle als Seminardirektor aufzugeben. Doch wurde ihm letzterer nicht erfüllt, und er hatte Charakter genug, nicht feige zu fliehen, als dann wirkliche Gefahr über das Seminar hereinbrach. „Nein, jetzt verlasse ich meinen Posten nicht. Ich will kämpfen für meine Schüler und Freunde, für die neue Schule, solange ich kann," gelobte er in schwerster Stunde.

Nach überstandener Sturmzeit ersuchte Scherr um einen Erholungsurlaub von einigen Monaten, um die geschwächte Gesundheit wieder zu stärken. Er wurde ihm gewährt. Doch als er, genesen, wieder an seine Arbeit zurückkehren wollte, erhielt er zu seinem großen Leidwesen die Entlassung:

„Nachdem sich mein Gesundheitszustand einigermaßen gebessert hat, habe ich der Behörde mitgeteilt, daß ich mich am 15. Oktober 1839 wieder auf meinem Posten einfinden und meine amtlichen Verrichtungen als Seminardirektor fortsetzen werde. Zu meinem nicht geringen Erstaunen erhalte ich einen erziehungsrätlichen Beschluß, in dem mir angezeigt wird, daß mein Wiedereintritt in mein Amt unter den obschwebenden Verhältnissen unmöglich sei, also Suspension ohne Begründung."

Dieser Akt des Mißtrauens und der Undankbarkeit drückte um so schwerer auf Scherr, als er auch im häuslichen Leben viel Leid erfahren hatte. Innerhalb kurzer Zeit waren ihm seine Gattin, seine drei Söhne, seine Mutter und sein Bruder durch den Tod entrissen worden.

Der schwergeprüfte Mann zog sich nach Emmishofen im Kanton Thurgau zurück, wo er noch 27 Jahre lang in aller Stille wirkte. Klinke schreibt im Nachwort seines Buches:

„Hier lebte er noch 27 Jahre lang und widmete sich seinen Zöglingen und literarischen Arbeiten. Er befaßte sich insbesondere mit der Umarbeitung und Vervollkommnung seiner Schulbücher, die außer im Kanton Thurgau auch in den Kantonen Glarus, Graubünden, St. Gallen und als die liberalen Kreise neuerdings Einfluß gewannen, auch wieder im Kanton Zürich eingeführt und jahrzehntelang in Gebrauch waren."

Es bedeutete für Scherr eine große Freude, von der Universität Tübingen das Ehrendiplom eines Doktors der Philosophie zu erhalten, nachdem er vorher so viel Schmach erfahren hatte. So durfte er doch noch Anerkennung erfahren, bevor er am 10. März 1870 für immer die Augen schloß.

Dr. E. Brn.

Wer mit dem Leben spielt,
kommt nie zurecht;
wer sich nicht selbst befiehlt,
bleibt immer Knecht.

GOETHE